

Überhaupt hatte Heine eine denkbar schlechte Meinung von Advokaten, die er als „Bratenwender der Gesetze“ verspottete, „die so lange die Gesetze wenden und anwenden, bis ein Braten für sie dabei abfällt.“⁷

So eitel Heine als Dichter war, so wenig Wert legte er auf den juristischen Dokortitel. Nur ein einziges Mal machte er von seinem Titel als „beider Rechte Doctor“ hochoffiziellen Gebrauch, nämlich in seinem Protestschreiben an den Bundestag in Frankfurt, mit dem er sich gegen das 1835 verhängte Publikationsverbot seiner Werke in Deutschland zur Wehr setzte.⁸ Von diesem Titel versprach sich Heine natürlich eine größere Wirkung, als wenn er den Brief nur mit „Dichter“ unterzeichnet hätte.

Jedenfalls wurde Heine am Ende nicht Jurist, sondern Dichter und als Dichter weltberühmt.

2. Nur ein reicher Jude zählt

Warum aber wollte Heine überhaupt Jurist werden, obwohl die Jurisprudenz ihn langweilte und der Juristenberuf ihn abstieß?

Heinrich Heine war Jude und als Jude ein Außenseiter. Er wollte sich in Deutschland eine bürgerliche Existenz aufbauen. 1797 in Düsseldorf geboren, entstammte Heine von Seiten beider Eltern angesehenen jüdischen Familien. Sein Vater *Samson Heine* war Kaufmann, ging allerdings bald bankrott. Sein Onkel *Salomon Heine* hingegen war deutlich tüchtiger: Er hatte es zum steinreichen Hamburger Bankier gebracht.⁹ Da Heinrich Heine weder zum Bankier noch zum Kaufmann taugte – in beiden Metiers scheiterte er rasch und kläglich¹⁰ – konnte er seinen Onkel schließlich davon überzeugen, ihm wenigstens ein Jurastudium zu

⁷ Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski, Kapitel III, DHA, Bd. 5, S. 153.

⁸ Schreiben vom 28. Januar 1836 an die Hohe Bundesversammlung in Frankfurt am Main, HSA, Bd. 21, S. 134 f.

⁹ *Salomon Heine* hatte 1797 zusammen mit *Marcus Abraham Heckscher* das Bankhaus Heckscher & Co. gegründet und 1819 seine eigene Bank, das Bankhaus Salomon Heine in Hamburg. Damit schuf er sich ein immenses Vermögen, mit dem er seine verarmten Verwandten zwar unterhielt, aber auch deren Lebensweg bestimmte.

¹⁰ Mit seiner Tätigkeit als Kontorgehilfe in der Hamburger Bank seines Onkels *Salomon* hatte er offenbar so wenig überzeugt, dass dieser ihm die Mittel für ein eigenes Manufakturwarengeschäft gab, mit dem Heine jedoch bald pleite ging; hierzu etwa *Jan-Christoph Hauschild/Michael Werner*, Heinrich

finanzieren. Für ein Studium der Geschichte, Literatur oder Philosophie – Heines eigentliche Interessen – hätte der klug kalkulierende Bankier *Salomon Heine* keinen müden Taler herausgerückt. Damals war Heine offenbar noch nicht das Argument eingefallen:¹¹

„Was ist Geld? Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“

Für Heine verband sich mit einem juristischen Abschluss die Hoffnung auf ein öffentliches Amt, das ihm nach der völligen Verarmung seiner Eltern die Existenz hätte sichern können. Für Heine als Juden und gesellschaftlichen Außenseiter war das überlebensnotwendig, denn es gab nur eine Macht, die ihn schützen konnte: Geld. Ein reicher Jude war viel weniger Jude als ein armer Jude. Ein reicher Jude ist vor allem reich. Ein armer Jude ist vor allem Jude, wie *Kerstin Decker* in ihrer Heine-Biographie¹² so treffend schreibt.

Halten wir uns die historische Situation vor Augen, in der Heine seine Berufswahl traf:

Die napoleonischen Siege und die Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ hatten zu grundstürzenden Umwälzungen in Europa geführt und den Juden, zunächst im französisch besetzten Rheinland, später auch in anderen Teilen Deutschlands, die bürgerliche Freiheit und Gleichheit gebracht. – Darin wird man übrigens auch das zentrale Motiv für Heines lebenslange Bewunderung *Napoleons* sehen dürfen. – In Preußen etwa beruhte die Gleichstellung der Juden auf dem Emanzipationsedikt von 1812,¹³ Bestandteil der *Stein-Hardenbergschen* Reformen.¹⁴ Dieses königliche Edikt gewährte Juden erstmals Staatsangehörigkeit und volle Bürgerrechte und öffnete ihnen den Zugang zu öffentlichen Ämtern. Für Heine bestanden daher zu Beginn seines Studiums 1820 gute Karriereaussichten in der öffentlichen Verwaltung oder an der Universität.

Freilich verdüsterten sich diese Aussichten, noch bevor Heine sein Studium abgeschlossen hatte. Denn die Judenemanzipation wurde in

Heine, 2. Aufl., München 2006, S. 14, 18 f.; *Ludwig Marcuse*, Heinrich Heine. Melancholiker – Streiter in Marx – Epikureer, Zürich 1980, S. 42.

¹¹ Reisebilder. Dritter Teil. Italien 1828. Die Bäder von Lukka, Capitel III, DHA, Bd. 7/1, S. 94.

¹² *Kerstin Decker*, Heinrich Heine. Narr des Glücks, Berlin 2005, S. 49.

¹³ Preußisches Emanzipationsedikt vom 11. März 1812. § 1 des Edikts gewährte ansässigen Juden die preußische Staatsbürgerschaft, § 7 gewährte ihnen „gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen“.

¹⁴ Dazu ausführlich online unter http://de.wikipedia.org/wiki/Preußische_Reformen.

der Restaurationszeit nach dem Sieg über *Napoleon* in den deutschen Befreiungskriegen und nach dem Wiener Kongress in weiten Teilen Deutschlands wieder zurückgenommen, in Preußen etwa durch königliche Kabinettsordre vom 18. August 1822.

Dadurch verloren Juden wieder den Zugang zu akademischen Lehrämtern. Heine wurde also erneut zum gesellschaftlichen und beruflichen Paria. Gewiss hat das seinen Entschluss befördert, sich zwischen Rigorosum und Disputation protestantisch taufen zu lassen.¹⁵ Dadurch wurde aus Heine, der den Geburtsnamen „*Harry*“ trug, nun auch offiziell „*Heinrich*“ Heine. Er selbst bezeichnete den Taufschein ironisch als „Entréebillet zur europäischen Kultur“¹⁶ – und meinte damit natürlich auch den Zutritt zu den Futternäpfen staatlicher Alimentation.

Die Schuld an der Notwendigkeit seiner Taufe schiebt Heine *Napoleons* Geografielehrer zu, der es versäumt habe, dem Knaben zu sagen, „dass es zu Moskau im Winter sehr kalt ist“.¹⁷

Mit dem juristischen Doktorexamen und dem protestantischen Taufschein schienen für Heine also eigentlich alle Voraussetzungen erfüllt zu sein, um sich in Deutschland ein auskömmliches Leben einzurichten.

3. Die Flucht ins französische Exil

Und dennoch verließ Heine 1831 Deutschland für immer.

Warum aber geht ein deutscher Dichter, der sich in Deutschland schon einen Namen gemacht hat, der die deutsche Sprache glänzend wie kein anderer beherrscht und sich selbst außerstande sieht, in einer anderen Sprache zu denken und zu dichten, in der Mitte seines Lebens – fast möchte man sagen: in der Blüte seiner Jahre – freiwillig ins französische Exil und bleibt dort bis an sein Lebensende?

Die schönste Antwort auf diese Frage hat *Marcel Reich-Ranicki*¹⁸ gegeben:

„Als Heine ... Deutschland verließ, da ging er zwar nach Paris, aber er floh nach Europa“.

¹⁵ Heine ließ sich am 28. Juni 1825 in Heiligenstadt/Thüringen, das von seinem Studienort Göttingen nicht weit entfernt war, auf den Namen *Christian Johann Heinrich* taufen.

¹⁶ In: Prosanotizen, DHA, Bd. 10, S. 313, 33.

¹⁷ Aus: Prosanotizen, DHA, Bd. 10, S. 336, 14 – 19.

¹⁸ In: Notizen über einen Weltpoeten, in: Der Fall Heine, Stuttgart 1997, S. 19.